



Rodrigo Baggio eröffnet Jugendlichen aus Slums mit seinen Computerschulungen eine neue Zukunft.

Auf den Spuren eines Nobelpreisträgers

(ht). Wenn Menschen aus ihrem gesellschaftlichen Engagment ein eigenes Unternehmen machen, spricht man von Sozialen Entrepreneuren. Auch in Deutschland gewinnt dieser besondere Gründertypus, der öffentliche Aufgaben in die eigene Hand nimmt, Bedeutung und Ansehen.

Als im letzten Jahr der Träger des Friedensnobelpreises bekannt gegeben wurde und der Name Muhammad Yunus fiel, gab es durchaus ein kritisches Aufhorchen. Die Tatsache, dass jemand eine Bank gegründet hatte, schien wenig passend für die Auszeichnung. Doch die Aufklärung kam prompt und Insider wussten es ohnehin: Yunus' Bank vergibt kleinste Kredite an mittellose Existenzgründer. Das ermöglicht ihnen den Aufbau einer wirtschaftlichen Zukunft, ist für sie oft das Ende von Armut seit Generationen. Fast jede Form von Entwicklungshilfe verblasst dagegen, obwohl die Auflagen streng

und die Zinsen hoch sind. Was zeigt: Soziales und wirtschaftliches Handeln muss sich nicht gegenseitig ausschließen. Es kann sich sogar zum Vorteil ergänzen.

Neue Wege zu Bildung und Beruf

Yunus ist das bekannteste Beispiel für einen Sozialen Entrepreneur. Der indische Banker gehört zu einer wachsenden Zahl von Menschen, die ein drängendes gesellschaftliches Problem zum Kern ihrer Existenz machen. Der Begründer von „Fair Trade“ – einem Siegel, das dafür steht, dass landwirtschaftliche Erzeuger in Drittländern angemessene Preise für ihre Produkte erhalten – zählt dazu. Oder Rodrigo Baggio. Der junge Brasilianer aus gutem Hause baute das „Comittee für Demokratisierung und Informationstechnologie“ auf. Die Organisation betreibt inzwischen in elf Ländern über 800 Computerschulen in Slums und Armenvierteln. Mit viel System gelingt es dort, Jugendliche, die kaum lesen und schreiben können, im Umgang mit dem Computer zu schulen. Bislang aussichtslosen jungen Menschen eröffnen sich damit neue Wege zu Bildung und Berufen jenseits der Kriminalität.

Weltweite Netzwerke

Viele dieser Beispiele versammeln sich in der Organisation „Ashoka“. Weltweit unterstützt sie Menschen, die soziale Probleme unternehmerisch anpacken. Der Anstoß dazu kam von Bill Drayton. Der frühere Berater von McKinsey erkannte in seinem Studium, dass die Industrialisierung eine Wendemarke darstellt, mit der sich der Unternehmer immer mehr um die Maximierung seiner

Medientipp



David Bornsteins „Die Welt verändern“ ist ein Buch über Social Entrepreneurs und ihre revolutionären Ideen: Menschen, die in Eigeninitiative mit neuen Konzepten gravierende soziale Probleme angehen. Bill Drayton, der Gründer von „Ashoka“, und der Friedensnobelpreisträger Muhammed Yunus sind sicher die bekanntesten.

Die meisten von ihnen bleiben unbekannt, gemeinsam ist ihnen die Rolle der sozialen Neuerer. Sie haben zündende Ideen, wie sie das Leben vieler Menschen verbessern können.

Klett-Cotta, ISBN: 3-608-94411-7, Preis: 24,50 Euro

Gewinne kümmert, soziales Engagement sich aber weitgehend vom wirtschaftlichen Handeln abkoppelt. Soziale Pioniere der Vergangenheit wie Florence Nightingale, Maria Montessori oder Friedrich von Bodelschwingh blieben dabei ein dünner Erzählstrang in der Geschichte.

So startete Drayton zunächst mit einem Kapital von 50 000 Dollar und förderte als erste eine Inderin, die dafür kämpfte, dass Kinder in den Schulen lernen, selbständig zu denken. Der Lehrplan, der dadurch entstand, gilt inzwischen in vielen Teilen des Subkontinents. Heute unterstützt „Ashoka“ in über 70 Ländern annähernd 2 000 Soziale Entrepreneure. Drei Jahre lang erhalten die geförderten Gründer ihren Lebensunterhalt von „Ashoka“. Zudem bietet es ihnen ein internationales Netzwerk, organisiert regionale und überregionale Treffen und sorgt für Resonanz in der Presse. Investiert wird in die Person, nicht ins Projekt, das sich selber tragen soll.

20 Jahre lang galt „Ashokas“ Engagement vor allem den wirtschaftlich schwächeren Ländern. Doch mehr und mehr greift die Idee des Sozialen Entrepreneurs auch in reichen Nationen um sich. So nicht zuletzt in Deutschland. Und nicht nur „Ashoka“ fördert hierzulande soziale Unternehmer. Die in Genf ansässige „Schwab Foundation“ von Hilde und Klaus Schwab, dem Gründer des Weltwirtschaftsforums, zeichnet ebenso Menschen aus, die ökonomisches Denken und sozialen Auftrag beispielhaft verbinden.

Hilfe für Straßenkinder: „Off Road Kids“

Zu ihnen gehört Markus Seidel. Mit seiner Organisation „Off Road Kids“ kümmert er sich seit über zehn Jahren in vier deutschen Städten um Jugendliche, die auf der Straße landen. Die Streetworker von „Off Road Kids“ greifen die Kinder auf, fahren mit ihnen zu den Eltern, bringen sie zur Not anderweitig unter und helfen ihnen schrittweise, die eigene Situation zu klären und neue Zukunftspläne zu entwickeln. Über 600 junge Menschen haben sie auf diese Weise schon auf einen neuen Lebensweg abseits der Straße gebracht. Finanziell trägt sich das Unternehmen durch Spenden. Hauptsponsoren sind die Vodafone Stiftung und die Deutsche Bahn.

Markus Seidel ist damit so etwas wie der von Bodelschwingh des 20. Jahrhunderts. Und er steht mit seinem Engagement nicht allein. Der Nürnberger Jurist Björn Czinczoll gründete 1998 einen Verein, um eine Kindertagesstätte zu errichten, die sich tatsächlich an den Bedürfnissen berufstätiger Eltern orientiert. Aus dieser ersten Initiative ist inzwischen mit dem „Kinderzentrum Kunterbunt e.V.“ ein ganzer Verbund von Kindertagesstätten entstanden: Fünf an der Zahl und im Laufe dieses Jahres sollen sie auf elf anwachsen. Deren besonderes Kennzeichen sind die Öffnungszeiten – mindestens von sieben

bis 19 Uhr, manche sogar bis 20 Uhr, und das 52 Wochen im Jahr. Durch die Kooperation und Spenden von Firmen sowie dank öffentlicher Zuschüsse kann das bisher ungekannte Leistungsspektrum ermöglicht werden.

Derart engagieren sich immer mehr Menschen in unserem Land mit unternehmerischem Geist etwa für die Jugendhilfe, das Schicksal von Migrantinnen oder die Bedürfnisse von Familien. Selbst das Schulsystem erhält Hilfen durch solche Projekte. „Sciencelab“, gegründet von zwei jungen Frauen, entwickelt z.B. Unterrichtsexperimente aus Physik und Chemie für Kindergärten und Grundschulen. Heike Schettler und Sonja Stuchtey wollen damit den oft unterschätzten Forscherdrang von Kindern anregen und entwickeln dafür pädagogische Programme für Erzieher und Lehrer.

Feedbacksystem für Schulen

Die Brandenburgerin Dagmar Schreiber setzt derweil bei einer der diffizilsten Strukturen im bundesdeutschen Schulwesen an: Lehrer und Schulleitung erhalten durch ein von ihr entwickeltes, ausgeklügeltes Fragebogensystem Feedback von Schülern, Eltern und Kollegen. Aus einem ersten Demokratieprojekt an der Schule ihres Sohnes ist so ein Instrumentarium entstanden, das Schulen zu einer qualitativen pädagogischen Weiterentwicklung führt. „Democrasis e.V.“ heißt ihre Initiative und zeigt in doppelter Hinsicht die Richtung ihres Anliegens an: Ganz im Sinne bürgergesellschaftlichen Engagements setzt sie sich für einen demokratischen Austausch in der Schule ein und fördert damit zugleich die Qualität des Unterrichts und der Schulkultur. «

Fazit

In Deutschland fallen soziale Projekte angesichts der zunehmend eingeschränkten Handlungsfähigkeit des Staates auf immer fruchtbareren Boden. Sie beleben die Gründerkultur, ohne den Gewinn als alleinigen Zweck zu akzeptieren. Und das Spektrum an Ansätzen und Themen ist umfangreich. Bei „Ashoka“ reicht es von Umwelt und Gesundheit über Menschenrechte und Zivilgesellschaft bis hin zu Bildung und Jugend – offenkundig bleibende Fragen der Zukunft. Nicht selten bringen sie die Nobelpreisträger von morgen hervor. Aber selbst wenn eine solche Auszeichnung zu hoch greift: Helden des Alltags sind sie allemal.

Ansprechpartnerin

Christina Heinisch

Telefon: 07 11-66 72-18 97, c.heinisch@klett.de